

Denis E. Hurley

Was kann die Kirche tun, um die Apartheid zu überwinden?

Zur Überwindung der Apartheid gibt es drei Wege: den gewaltsamen Umsturz, den Wirtschaftskrieg oder eine friedliche Entwicklung.

Die einen glauben, daß in Südafrika die Voraussetzungen für einen gerechten Revolutionskrieg gegeben seien. Vielleicht sind sie es, bis auf das eine: das, was dabei herauschaut. Im jetzigen Zeitpunkt der Geschichte wird das Ergebnis, falls es nicht zum bewaffneten Eingreifen einer Weltmacht kommt, wahrscheinlich eine totale Verwüstung sein. Jedenfalls ist gar nicht damit zu rechnen, daß sich die Kirche in einen Krieg einläßt.

Man beginnt nun mit dem Gedanken zu spielen, einen totalen Wirtschaftskrieg zu entfesseln. Einige schwarze Führer in Südafrika erklären sich bereit, um des erhofften Endergebnisses willen die unmittelbaren schlimmen Folgen auf sich zu nehmen. Andere erklären, ein totaler Wirtschaftskrieg lasse sich nur als ein Teilaspekt eines allgemeineren Kampfes ins Auge fassen, der auch militärische Dimensionen aufweisen müsse. Demgegenüber ist zu sagen: «Diejenigen, die in den Haltungen und Leitlinien zum Rassenproblem in Südafrika einen Wandel herbeiführen möchten, indem sie uns von den Kapitalmärkten abschneiden, sollten sich klar bewußt sein, daß sie, wenn nicht der Absicht nach, so doch in der Praxis eine Veränderung durch Einsatz von Gewalt anstreben.»¹

Für die Kirche in Südafrika ist es praktisch unmöglich, sich in einen Wirtschaftskrieg einzulassen. Nähme man nur gelegentlich zu einem solchen Zuflucht, so würde man nicht viel erreichen, und da dies zu Verhaftungen führen würde, könnte leicht verhütet werden, daß er sich zu einer eigentlichen Kampagne auswüchse – abgesehen von der Frage, ob nun eine Kampagne für eine solche Sache in Südafrika das Volk, das deren Folgen zu erdulden hätte, erfassen würde oder nicht. Die Kirchen außerhalb Südafrikas können sich meinetwegen gerechtfertigt vorkommen, wenn sie zu einem Wirtschaftskrieg gegen Südafrika Zuflucht nehmen, doch sollten sie sich all das, was ein solcher mit sich bringt, gut überlegen.

Somit bleibt noch die friedliche Evolution, und wir fragen uns, was die Kirche dafür tun kann. Man

möchte am liebsten antworten «Herzlich wenig!» und es dabei belassen. Wenn wir dem Wort «Kirche» einen ökumenischen Sinn geben und den Ausdruck verwenden, um die Gesamtheit der Religionsgemeinschaften in Südafrika zu bezeichnen, die sich christlich nennen, so könnte allerdings die Kirche durch die mutige Bezeugung ihres Gebotes der Nächstenliebe die Apartheid eigentlich schon morgen beseitigen. Doch dazu wird es nicht kommen, weil die stärkste Gruppe der Kirchen unter den Weißen, die Niederländisch-Reformierten Kirchen, die Apartheid in einer durch die Sünde gespaltenen Welt als eine praktische Notwendigkeit ansehen. Und die anderen Kirchen, die sogenannten englischsprachigen Kirchen², stehen, obwohl sie offiziell und auf Beschluß ihrer Leiter gegen die Apartheid eingestellt sind, noch Lichtjahre weit abseits vom gemeinsamen praktischen Zeugnis, das notwendig wäre, um auf die Apartheid wirksam Einfluß zu nehmen.

Ihre leitenden Organe geben zwar Verlautbarungen heraus. Die Kirchen veranstalten integrierte Zusammenkünfte von Synoden, Ratsgremien und Komitees. Sie sorgen dafür, daß die Menschen aller Rassen ihren Gottesdienst haben. Einige dieser Kirchen fördern bis zu einem gewissen Grad die Integration von Institutionen wie Priesterseminarien, Klöstern und Schulen. Sie fördern auch integrierte Gruppen und Vereinigungen von Laien und auch Veranstaltungen wie gemeinsame Exerzitien, Schulungskurse und wissenschaftliche Seminare.

Es gibt Orte, wo Menschen verschiedener Rasse in derselben Kirche miteinander Gottesdienst feiern, doch ist dies noch nicht so allgemein Brauch, wie das eigentlich sein sollte. Es bestehen zwei große Hindernisse: die räumliche Trennung der Wohnzonen und sprachliche und kulturelle Unterschiede. Und selbst wenn Menschen verschiedener Hautfarbe miteinander Gottesdienst halten und am gleichen Tisch des Herrn die Kommunion empfangen, so ist außerhalb des Gotteshauses nur wenig, wenn überhaupt, christliche Gemeinschaft vorhanden.

Daraus läßt sich entnehmen, daß trotz der löblichen Anstrengungen gewisser Elemente in der Kirche die Hauptmasse ihrer Mitglieder davon fast nicht berührt wird.

Dies führt uns zum Haupthindernis des Fortschritts in den Kirchen, die sich offiziell für die Überwindung der Apartheid einsetzen: zu den gesellschaftlich bedingten Einstellungen. Wüßten wir, wie wir auf diese gesellschaftlichen Einstellungen der großen Masse der Christen Einfluß nehmen könnten, so wüßten wir auch, was die Kirche tun könnte, um die Apartheid zu überwinden. In ihrem Unvermögen, sehr viel zu tun,

macht die Kirche von Südafrika die Universalkirche vielleicht darauf aufmerksam, daß hier ein Problem vorliegt, das größter Aufmerksamkeit bedarf.

Bei einer genaueren Prüfung würde sich herausstellen: *Für die meisten Übelstände in der Welt sind gesellschaftliche Fehleinstellungen verantwortlich. Es sind gewaltige, verheerende Übel, die aber schließlich nicht ohne weiteres einzelnen Menschen, und wenn schon, dann nur sehr wenigen anzulasten sind.*

Wenn wir an alle die Übel denken, die vom Kolonialismus, Kapitalismus, Nazismus, Faschismus, Marxismus, Rassismus, Nationalismus, vom Stammesdenken und von jedem anderen Gesellschafts- oder Staatssystem verursacht worden sind, so dürfen wir uns mit Recht fragen, wie viele von denen, die diese Systeme praktizierten, wenigstens von den Mitläufern – und diese bilden die große Mehrheit –, im eigentlichen moralischen Sinn gesündigt haben. Fast immer sind sie von gesellschaftlichen Fehlhaltungen dazu motiviert worden – von blindmachenden, hemmenden gesellschaftlichen Einstellungen. Damit bestreiten wir nicht jegliche persönliche Schuld. Doch wenn wir den ganzen Berg gesellschaftlicher Übelstände ansehen, so können wir nur betroffen sein von dem Mißverhältnis, das zwischen der Ursache im Sinn echter persönlicher Wahl und Entscheidung und den katastrophalen Ausmaßen der Wirkung, der gesellschaftlichen Übel, besteht. Wenn wir beispielsweise den Kriegsausbruch von 1914 nehmen, so stehen der Entschluß, in den Krieg zu ziehen, und die Folgen dieses Entschlusses in gar keinem Verhältnis. Und wie viele von denen, die diesen Entscheid trafen, litten deswegen an Gewissensbissen? Ihre ererbte Haltung zu Politik und Krieg wurde von ihrem sittlichen Gewissen wenig beeinflusst.

Sobald ein Mensch in die Verhaltensweisen einer Gruppe sozialisiert ist, so stellen diese Haltungen eine Art Nervensystem dar, das sein Verhalten bestimmt. Sein freier Wille ist durch die Grenzen seines Bewußtseins stark begrenzt und dieses sein Bewußtsein durch Gesellschaftsgewohnheiten tief bestimmt. Man kann in einer Gesellschaft, die auf dem Boden des Unrechts überlebt und gedeiht, wie das bei der weißen Gesellschaft Südafrikas der Fall ist, aufwachsen bis zur Reife und darüber hinaus, ohne daß man sich dessen bewußt wird. All dies wegen der gesellschaftlichen Haltungen.

Haltungen der Gesellschaft bringen Institutionen hervor, und Institutionen hinwiederum erhalten Haltungen ewig am Leben. In diesem Teufelskreis sind schlimme Institutionen zugleich Wirkung und Ursache schlimmer Haltungen, so wie Laurenti Magesi dies ausgedrückt hat: «Die schlimmste Art von Sünde, eigentlich die einzige ›Todsünde‹, welche die Mensch-

heit während der längsten Zeit ihrer Geschichte geknechtet hat, ist die institutionalisierte Sünde. Im Rahmen der Institution erscheint das Laster als Tugend, oder es wird zu einer Tugend gemacht. So kommt es zur Apathie gegenüber dem Übel; das Wissen um die Sünde wird total ausgelöscht, sündige Institutionen werden verabsolutiert, beinahe zum Idol gemacht, und so wird die Sünde absolut todbringend. Die Vorbedingung zur Reue besteht nach der Heiligen Schrift (wie glücklicherweise auch nach dem Katechismus) darin, daß man die Sünde einsieht und zugeht. Doch diese Einsicht und darum auch die Reue über die Sünde wird praktisch verunmöglicht, wenn die Sünde als eine Institution zum Idol erhoben wird.»³

Institutionalisiertes Übel ist sozialisiertes Übel, ein Übel, das von den zähen Fäden gesellschaftlicher Haltungen gewoben wird. Die Apartheid ist solch ein Übel. Was wir, von der Kirche her gesehen, in unserem Bemühen, damit fertig zu werden, brauchen, ist eine Pastoraltheologie der Änderung des Gesellschaftsverhaltens.

Die Befreiungstheologie leistet zu einer solchen Pastoraltheologie einen Beitrag. Sie verdankt ihren Ursprung großenteils dem Genius eines Joseph Cardijn, der sah, daß die schwächliche Haltung der Kirche den gesellschaftlichen Übelständen gegenüber von ihrer abstrakten Theologie und ihrer entmündigenden Pädagogik herrühre. Cardijn war nicht ein Berufstheologe, aber das System, das er ausarbeitete, um junge Arbeiter zu schulen, wobei der Ton auf Leben, Evangelium, Gemeinschaft, Entdeckung und Tat gelegt wurde, hat mitgeholfen, die Theologie, besonders auch in ihren pastoralen Aspekten, zu revolutionieren.

Ist es möglich, eine pastorale Praxis grundzulegen, welche die Christen befähigt, sich mit einem politischen Establishment auseinanderzusetzen, das für Unrecht verantwortlich ist und blind und starrsinnig an seiner Position festhält? Nichts kann so granithart sein wie gesellschaftliche Haltungen, die Versteinerungen von Macht und Reichtum sind. Ist gewaltsamer Umsturz der einzige Weg, um den Granit zu sprengen? Oder ist es möglich, eine christliche Methode zur Auflösung sozialer Fehlhaltungen herrschender Gruppen auszuarbeiten? Paulo Freire verneint dies: «Nur die Unterdrückten können dadurch, daß sie sich befreien, ihre Unterdrücker befreien. Diese selbst können als eine Unterdrückungsklasse weder andere noch sich selbst befreien.»⁴

Im Hinblick darauf sollten Methoden, die ihren Ursprung der Maxime «Sehen, urteilen, handeln» (Cardijn) verdanken, gleich wirksam sein, wenn man Unterdrücker vor sich hat, wie wenn man es mit Unter-

drückten zu tun hat. Doch kommt dann noch ein weiteres Problem hinzu, das der Motivierung. Auf Unterdrückte übt eine Methode, die ihnen bei ihrer Befreiung eine aktive Rolle zuweist, eine gewisse Anziehungskraft aus. Gehört man aber der Gruppe der Unterdrückten an, so will man instinktiv nichts von einem Engagement wissen, das mit einer Situation konfrontiert, woran man selbst die Schuld trägt, von der man vielleicht vorher keine Ahnung hatte, so daß man, wenn man durchhält, zu einer peinvollen Umkehr genötigt wird.

All dies mag Menschen, die nie erfahren haben, wie es einem zumute ist, wenn man einer oppressiven Gesellschaft angehört, etwas seltsam vorkommen, doch bedürfen wir einer Pastoraltheologie für Unterdrückte wie für Unterdrückte. In Fällen wie z.B. der weißen Gesellschaft in Südafrika, wo das Streben nach Gerechtigkeit einen radikalen Wandel in der Situation einer Unterdrückungsgesellschaft erfordert, muß jedes Mitglied dieser Gesellschaft, das sich mit dem Streben nach Gerechtigkeit identifizieren will, zuerst eine Veränderung von Grund auf, eine tiefe persönliche Bekehrung durchmachen. Für einzelne kann dies einem Toteskampf gleichkommen. Es kann Heldenmut erfordern.

Da Südafrika ein ziemlich exaktes Miniaturbild der in Besitzer und Habenichtse geteilten Welt darstellt, worin siebzehn Prozent der Bevölkerung, die Weißen, siebzig Prozent der Reichtümer des Landes in Händen haben, kann man von der Situation in Südafrika viel lernen, was für die ganze Welt von Wichtigkeit ist.

Die gegenwärtige Krise Südafrikas rührt von daher, daß die religiösen und kulturellen Organisationen es versäumen, in den gesellschaftlichen Haltungen der dominierenden Weißen einen Wandel herbeizuführen. Auch die Krise, auf die sich die Welt zubewegt, scheint damit zusammenzuhängen, daß die religiös und kulturell maßgebenden Kräfte es unterlassen, in der Haltung der Gesellschaften, die zum Schaden der weniger entwickelten Gesellschaften die Weltwirtschaft beherrschen, einen genügend raschen Wandel herbeizuführen.

Eine einzige Organisation kann dieses Problem nicht allein meistern; es bestände nicht die geringste Hoffnung auf Erfolg. Es handelt sich um ein Problem, das die gesamte menschliche Gesellschaft und ihre sämtlichen Aspekte betrifft. Es ist ein soziales, kulturelles, politisches und wirtschaftliches Problem – im Grunde aber ein moralisches und darum auch ein religiöses Problem. Die Kirche muß an seiner Lösung mitwirken, nicht von den andern Institutionen und Organisationen getrennt, sondern in engster Zusammenarbeit mit ihnen.

Worin sollte die Rolle der Kirche bestehen? Meine Antwort so gedrängt fassend wie möglich, würde ich antworten: Indem sie eine Pastoraltheologie der Änderung der Einstellung zur Gesellschaft entwickelt und fördert. Kirchliche Umschwünge brauchen längere Zeit als politische Revolutionen. Der theologische Umschwung, der im frühen neunzehnten Jahrhundert überaus langsam einsetzte, kommt erst anderthalb Jahrhunderte später zur vollen Blüte. Die pilgernde Kirche hat seit den Tagen Möhlers, des tragischen Lamennais über Newman, Ketteler und «Rerum Novarum» und die großen Erneuerungsbewegungen in Bibelwissenschaft, Theologie, Liturgie, Katechese, Laienapostolat und sozialen Bestrebungen einen holprigen Weg zurückgelegt, der im Zweiten Vatikanum einen außerordentlichen einheitlichen Höhepunkt erreichte.

Der theologische Umschwung ist im wesentlichen abgeschlossen. Jetzt müssen wir ihn zum Allgemeinut, zum täglichen Brot der Gesamtkirche machen. Dazu bedürfen wir einer Pastoraltheologie zur Veränderung der gesellschaftlichen Haltungen.

Wir verfügen über sämtliche Bestandteile eines neuen christlichen Humanismus, einer Schau der Welt und des Lebens, die ihre Vision und Macht aus dem Christus der Evangelien und der Auferstehung zieht. Dieser ist in der Kirche lebendig, gegenwärtig und tätig und sucht durch uns der Zusammenarbeit des Menschen mit Gott in der Entfaltung des Schöpfungsmysteriums eine christliche Weihe zu geben.

Die neue christliche Synthese stellt alles in den Schatten, was der Marxismus oder irgendeine rein menschliche Demokratie zu bieten hat. Aber wir haben die Christen zu befähigen, sie mitzuteilen. Dies ist im jetzigen Moment unser schwacher Punkt: die Kommunikation. Wir haben diese Schwäche ererbt aus einer langen Periode abstrakter Theologie, die dem wirklichen Leben fernstand, und pädagogischer Methoden, die kaum zu wecken, zu begeistern und zu bekehren vermochten.

Wenn ich von Kommunikation spreche, so meine ich nicht bloß eine intellektuelle Kommunikation, sondern eine sämtliche Kräfte berücksichtigende Hinwendung zum Menschen, die zu Überzeugung und Bezeugung, zu einer neuen Praxis führt. In der Kirche hat man diesbezüglich schon viel gelernt und praktiziert, aber krampfhaft, unsystematisch und verzettelt. Was wir brauchen, ist eine Pastoraltheologie zur Veränderung der Gesellschaftshaltungen, welche auf die Kirche als ganze, in all ihren Leitern, Lehrern und Mitteilern wirkt, eine Pastoraltheologie, die unsere Fakultäten und Priesterseminare, unsere Ordens- und Pastoralinstitute umgestaltet und dazu befähigt,

die Apostel des neuen Pfingstereignisses hervorzu-
bringen.

Diese neue Pastoraltheologie muß die Instrumente der Humanwissenschaften verwenden, um ausfindig zu machen, wie Gesellschaftshaltungen sich entwickeln und wirken und wie sie sich ändern lassen, und sie muß gewillt sein, die Ausbildung in den modernsten Methoden des Lernens durch Erfahrung sich zunutze zu machen. Gesellschaftliche Haltungen gehören zu den zähesten Fasern unseres Wesens. Wir bedürfen einer Verbindung der Vollkraft des Evangeliums und wissenschaftlicher Methoden, die uns beibringen, wie man mit ihnen umgeht.

Wenn man von diesen Dingen spricht, so ist bei vielen, selbst bei wissenschaftlich Gebildeten, die erste Reaktion die: «Gib das auf! Gegen Gesellschaftshaltungen ist nichts auszurichten. Ändere die Situation, ändere die Strukturen, dann werden die Haltungen sich von selbst ändern.» Daran ist viel Wahres. Auf Südafrika bezogen, besagt dies jedoch einfach: Der einzige Weg ist der gewaltsame Umsturz. Und so macht es denn auch gegenwärtig den Anschein.

Wenn wir indes Südafrika zum Ausgangspunkt nehmen, so muß eine christliche Reflexion, die auf der Macht des auferstandenen Christus und seines Geistes

beruht, das Problem der gesellschaftlichen Fehlhaltungen in den Griff bekommen, sich der Schuld, die sie an gesellschaftlichen Übeln tragen, bewußt werden und sich anstrengen, eine praktische pastorale Lösung auszuarbeiten.

Die Kirche ist bestrebt, mit Christus an der Umgestaltung der Menschheit mitzuwirken. Wie alles, was den Menschen betrifft, hat diese Umgestaltung zwei Seiten: die persönliche und die gesellschaftliche. Im Leben der Kirche haben wir bis anhin viel Gewicht auf die persönliche Komponente gelegt; jetzt ist es an der Zeit, der Veränderung der Gesellschaftsmentalität ebenso viel, ja noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine solche Entwicklung in der Pastoraltheologie könnte einen tiefen Einfluß haben auf alle unsere Evangelisationsmethoden, auf die Katechese, Liturgie, Predigt, Seelsorge und das Laienapostolat. Wir würden an das herankommen, worin die meisten Kräfte liegen, die das menschliche Verhalten bestimmen – die gesellschaftlichen Haltungen. Wenn diese schief sind, wie dies in jeder menschlichen Gesellschaft teilweise der Fall ist, sind sie die lebendigste Veranschaulichung der Erbsünde und die hinterhältigste Versuchung zum Manichäismus.

DENIS E. HURLEY

¹ H. Oppenheimer, *Why the World Should Continue to Invest in South Africa: Address to the International Monetary Conference, Mexico City, May 22nd, 1978* (E. Oppenheimer and Son, Johannesburg).

² Die bedeutendsten englischsprachigen Kirchen in Südafrika sind die methodistische, die anglikanische, die römisch-katholische und die lutherische Kirche. Obwohl die Mehrheit ihrer Mitglieder eine afrikanische Sprache spricht, ist das Englische für gewöhnlich die gemeinsame Sprache von Synoden und anderen Versammlungen und der Kommunikation auf nationaler Ebene.

³ Laurenti Magesa, *The Biblical Foundation for a Liberation Theology for Africa: Africa Service Bulletin No. 39, April 1977* (Lusaka, Zambia).

⁴ P. Freire, *Pedagogy of the Oppressed* (Herder and Herder, New York) 42.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

1915 als Sohn irischer Eltern in Kapstadt geboren. 1932 Eintritt in das Noviziat der Oblatenmissionare. 1933–1940 theologische Studien am Angelicum und an der Gregoriana in Rom. 1939 Priesterweihe. 1940–1943 Kurat an der Kathedrale von Durban. 1944–1946 Superior des Oblatenscholastikats in Pietermaritzburg. 1946 Ernennung zum Apostolischen Vikar für Natal, 1951 zum Erzbischof von Durban. 1952–1960 Vorsitzender der Südafrikanischen Katholischen Bischofskonferenz. Mitglied der Zentralen Vorbereitungskommission des Zweiten Vatikanischen Konzils. Während des Konzils Mitglied der Kommission für Priesterausbildung und christliche Erziehung. Seit 1965 Mitglied des Consilium Liturgicum. 1969–1974 Mitglied der Kongregation für den Gottesdienst. Teilnahme an den Bischofssynoden von 1967, 1974 und 1977 (1974 und 1977 zugleich gewähltes Mitglied des Synodenrats). Mitglied der Internationalen Kommission für die Verwendung der englischen Sprache in der Liturgie. 1965–1966 Präsident des South Africa Institute on Race Relations. Anschrift: Archbishop's House, 408 Innes Road, Durban 4001, Republik Südafrika.